

Stadt und Bürgertum in der mittelalterlichen Geschichte Japans *

Uozumi Masayoshi

Die Stadt, vor allem die mittelalterliche Stadt in Europa, ist in der deutschen bzw. europäischen Stadtgeschichtsforschung, soweit wir das von Japan aus beurteilen können, lange Zeit als ein fortschrittliches Element in der feudalen mittelalterlichen Gesellschaft betrachtet und erforscht worden. Die Geschichte der mittelalterlichen Stadt und deren Bürgertum hat also, wie O. Brunner ¹⁾ betont, vielfach unter dem Gesichtspunkt einer Vorgeschichte der modernen bzw. kapitalistischen Gesellschaft Beachtung gefunden. Diese Betrachtungsweise hat ihre Grundlage in dem sozialgeschichtlichen Interesse, das sich in Europa besonders seit der Wende vom 19. zum 20. Jh. entwickelt hat. Die europäische Sozialgeschichte scheint sich nämlich an dem stark betonten Gegensatz von Feudalismus und Bürgertum, „feudaler“ und „bürgerlicher“ Gesellschaft (Brunner) orientiert zu haben und vielfach noch jetzt so zu orientieren.

Von diesem Gesichtspunkt aus hat man oft versucht, im Aufkommen und in der Ausbreitung der mittelalterlichen Stadt einen wesentlichen Ansatz zur Überwindung des Feudalismus zu sehen. Daß sich die bürgerliche Gesellschaft in der Auseinandersetzung mit dem Feudalismus bildete und entwickelte, ist natürlich eine Tatsache, die man nicht unterschätzen darf. Wichtig ist aber dabei zu fragen, welche Kräfte innerhalb des Bürgertums bei der Entstehung und Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft die Hauptrolle spielten. Es handelt sich also um die Frage nach der Gestalt und Funktion des Bürgertums. Man sollte auch, so meine ich, erkennen, daß die Stadt in diesem Zusammenhang eventuell nur eine begrenzte Rolle gespielt hat.

Max Weber, der bei der Frage nach den Wurzeln des modernen Kapitalismus das Problem der Rationalität zum Hauptthema seines soziologischen Denkens machte, hat dabei die europäische mittelalterliche Stadt ins Auge gefaßt und im Vergleich zu anderen Kulturkreisen die spezifisch europäischen Merkmale dieser mittelalterlichen Stadt herauszufinden versucht. ²⁾ Auch die Forschungsgruppe um H. Planitz ³⁾, die vor allem die Rolle des Fernhandels in der mittelalterlichen Stadtgeschichte betont hat, trug dazu bei, diese Richtung zu fördern. Die europäische Forschung, insbesondere die traditionelle Richtung seit H. Pirenne ⁴⁾, F. Rörig ⁵⁾ u. a., hat für die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt die Bedeutung des Fernhandels gegenüber etwa der Nahmarktfunktion stark betont, und eben in diesem Fernhandel und dessen Trägern ist nicht selten die weitere Hauptentwicklungslinie zur modernen kapitalistischen Gesellschaft gesucht worden. So ist die mittelalterliche Stadt in Europa vielfach als ein fortschrittliches und zwar aus der sie umgebenden feudalen ländlichen Gesellschaft herausgehobenes Sondergebilde betrachtet worden.

Diese Betrachtungsweise und Fragestellung hat auch die Geschichtswissenschaft

Japans vor allem vor und während des zweiten Weltkriegs stark beeinflusst. Sich insbesondere mit der Frage bzw. Aussage Max Webers auseinandersetzend, hat man festzustellen versucht, ob und, wenn ja, inwieweit sich auch in den japanischen Städten der Frühzeit ein so strukturiertes Bürgertum befand, wie es die europäische Historiographie sowohl als Hauptträger der mittelalterlichen Stadtgemeinde wie auch als Vorgänger der kapitalistischen Gesellschaft ermittelt hatte.⁶⁾ Da es in Japan gleich nach dem zweiten Weltkrieg noch eine dringende Aufgabe war oder mindestens zu sein schien, den sogenannten Feudalismus zu beseitigen, war diese Fragestellung, so konnte man sagen, sogar aktueller als in Europa. Ein Ergebnis davon war ein Forschungstrend, die mittelalterliche Stadt Japans eher als „feudale Stadt“ zu betrachten. Wenn auch die Bürgergemeinde vorhanden gewesen sei, so meinen manche Forscher, wäre sie doch nicht so sehr von der Dorfgemeinde verschieden und stünde in keinem Widerspruch zum feudalen Herrschaftssystem.

Um die japanische Forschungslage zu erläutern, soll nun ein kurzer Überblick über die Stadtgeschichte Japans gegeben werden. Max Weber sagte, das bürgerliche Element sei in Asien kaum zu eigenständiger Bedeutung gelangt.⁷⁾ In Japan beispielsweise habe Bürgertum und Stadtgemeinde sowohl hinsichtlich der Sache als auch der Vorstellung gefehlt. Ob das stimmt, bleibt jedoch die Frage. Ob es auch in der japanischen Geschichte solch ein fortschrittliches Element gegeben hat, war einige Zeit lang und ist jetzt noch bei manchen Forschern in Japan von zentralem Interesse. Allerdings gehört die Stadtgeschichtsforschung in Japan, zumindest bis etwa vor zehn Jahren, im Vergleich vor allem mit den vielfältigen deutschen und europäischen Forschungen zur Stadtgeschichte, aber auch im Vergleich mit anderen Gebieten der japanischen Geschichtsforschung wie auch der Agrar- bzw. Agrarverfassungsgeschichte usw. zu den relativ vernachlässigten Forschungsgebieten. Dennoch gab es immerhin manche gute Forschungsarbeiten und Orientierungsversuche, und besonders in den letzten Jahren ist eine ganze Anzahl von Monographien und Arbeiten auf diesem Gebiet veröffentlicht worden.⁸⁾ So möchte ich, ausgehend von diesen Arbeiten, kurz auf die Stadtgeschichte des japanischen Mittelalters eingehen.

Die zeitliche Begrenzung des japanischen Mittelalters ist stark umstritten, und zwar im Zusammenhang mit den Diskussionen über die Periodisierung des Feudalismus in Japan. Ich möchte hier allerdings nicht auf den verwickelten Fragenkomplex der Definition bzw. Periodisierung des Feudalismus schlechthin eingehen, sondern nur kurz einige Punkte erwähnen.

Wie es in Europa der Fall war und ist, so wird auch in Japan der Terminus „Feudalismus“ zum Teil recht vieldeutig gebraucht. Es ist allerdings in Japan nicht so üblich wie in europäischen bzw. traditionellen deutschen Rechtsgeschichtsforschungen, den Begriff „Feudalismus“ sehr eng zu verwenden und quasi dem Lehnswesen gleichzusetzen. Vielmehr meint man in Japan damit, teilweise bedingt durch marxistischen Einfluß, eine im wesentlichen durch das grundherrlich-bäuerliche Verhältnis bestimmte Gesellschaft. Trotz dazu geäußerter Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen könnte man doch im großen und ganzen sagen, daß der Feudalismus in Japan in erster Linie als Bezeichnung der Gesamtheit des Staats- bzw. Gesellschaftssystems gebraucht wird, das durch die Adels-, vor allem die *Bushi*

genannte Kriegeradelsschicht und deren Herrschaft über Grund und Boden sowie Menschen bestimmt war. Diese Kriegeradligen waren prinzipiell in ein hierarchisch gestuftes lehns- bzw. lehnsartiges Verhältnis eingeordnet.

Nach der gängigsten Auffassung, wie sie zum Beispiel in manche Schulbücher Eingang fand, beginnt die feudale Gesellschaft Japans und damit auch das japanische Mittelalter mit der Begründung der *Kamakura-Bakufu* (Shogunat)-Regierung (1185), d. h. mit der *Bushi*-Herrschaft. Die feudale Gesellschaft endet mit der *Meiji*-Reform (1867), also mit der Auflösung der *Bushi*-Herrschaft. Was den Endpunkt betrifft, ist das Mittelalter nicht mehr mit der feudalen Zeit identisch. Die übliche Auffassung besagt, daß das Mittelalter Japans mit dem Zusammenbruch des *Muromachi-Bakufu* (Shogunats) (1573) bzw. mit der Errichtung einer zentralen Herrschaft von *Oda Nobunaga* (1534-1582), *Toyotomi Hideyoshi* (1536 bis 1598) und *Tokugawa Ieyasu* (1542-1616) endet. Von da an spricht man oft vom frühneuzeitlichen Feudalismus. Diese Auffassung bezieht sich, mindestens was den Anfangspunkt betrifft, vielleicht allzu sehr nur auf das politische und verfassungsgeschichtliche Element und berücksichtigt wenig die sozialen und wirtschaftsgeschichtlichen Faktoren.

Dazu möchte ich hier nur kurz hinzufügen, daß es, was den Anfangspunkt des Mittelalters bzw. Feudalismus betrifft, eine andere beachtenswerte Meinung gibt. Nach dieser Auffassung ist der Beginn der Entstehung feudaler Herrschaftsverhältnisse etwa seit der zweiten Hälfte des 11. Jh. anzusetzen. In diesem Zeitraum haben die *Shoen* stark zugenommen und den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht. Das *Shoen*-System ist ein System des Privatgrundeigentums (unter Umständen mit Immunität), das innerhalb des *Ritsuryo*-Staates, d. h. eines zentralisierten Herrschaftssystems des alten japanischen Reichs, gegen dessen Prinzip und Verfassung aufgetreten ist. Im *Ritsuryo*-Staat wurden alle Ackerfelder prinzipiell als Staatseigentum angesehen und jeweils in einer bestimmten Größe für einen bestimmten Zeitraum an die Bauern systematisch aufgeteilt. Die *Ritsuryo*-Verfassung wurde seit dem 9./10. Jh. durch die *Shoen*-Grundherrschaft durchlöchert. Das *Shoen*-System kann wohl am ehesten mit dem Grundherrschaftssystem in Europa verglichen werden. In der zweiten Hälfte des 11. Jh. erlangten neben den *Shoen*-Grundherrschaften die *Kokugaryo* (= nicht zu *Shoen* umgewandelte, eigentlich staatliche Ländereien) einen nahezu gleichen Charakter wie die *Shoen*. Die *ritsuryo*-verfassungsmäßige Verteilungspraxis der Ackerfelder hatte nämlich bereits seit der frühen *Heian*-Zeit wegen Mangel an nötigen Ländereien nicht mehr funktionieren können, so daß sich die verteilten Ackerfelder mit der Zeit in Eigenbesitz der letzten Empfänger umwandelten, vorausgesetzt, daß sie Abgaben und Dienste leisteten bzw. leisten ließen, was ein gleiches oder sehr ähnliches Verhältnis der *Myoshu* genannten Bauern innerhalb der *Shoen*-Herrschaften darstellte. Auch das System der Verwaltung in den Provinzen entartete. Manche Provinzen standen nicht mehr unter dem normalen, regelmäßig ernannten und geschickten *Kokushi* (= Gouverneur), sondern wurden an die *Chigyokokushu* genannten Leheneigentümer übertragen, was auf eine Art keimender lehnsartiger Verhältnisse deutet.

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 11. Jh. begann im politischen Bereich die *Insei*-Regierung (Regierungsausübung durch den Ex-Kaiser), und damit wurde das auch sonst an Bedeutung verlierende *Ritsuryo*-System um so stärker ausgehöhlt. In dieser Zeit kann man auch die Ausbildung des lehnsartigen Verhältnisses bei der neu auftretenden

Bushi-Schicht beobachten. Daher gibt es Historiker, die erst mit der Bildung dieser *Insei*-Regierung vom japanischen Mittelalter sprechen. Auch von Feudalismus könnte seit dieser Periode mit guten Gründen geredet werden. Allerdings kann ich nicht der Meinung zustimmen, daß der Feudalismus Japans mit diesem *Shoen*-System zugleich auf seinem Höhepunkt gestanden und danach nur seinen langen Auflösungsprozeß erfahren hätte. Vielmehr hat sich der Feudalismus meines Erachtens erst mit dem *Shoen*-System zu gestalten begonnen und ist schließlich im 15./16. Jh., also mit der Bildung der *Shugo*- bzw. *Sengoku-Daimyo* Herrschaften zu seiner Blütezeit gelangt. Mit der *Toyotomi*- und dann der *Tokugawa*-Regierung (Ende des 16. und Anfang des 17. Jh.) ist der Feudalstaat Japans zur Vollendung gebracht worden. Allerdings war es dieses *Tokugawa-Bakuhan*-System, unter welchem sowohl in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht als auch im Verwaltungsbereich, und zwar sowohl auf der Ebene des *Bakufu* (= Shogunats) wie auch der des *Han* (= der Provinzregierung), die verschiedenen antifeudalen Elemente deutlich aufzutreten begannen.

Wir wollen vorläufig, was das Ende des Mittelalters betrifft, den üblichen Darstellungen folgend, an die Zeit bis zum Zusammenbruch des *Muromachi-Bakufu* (Shogunats) denken, also bis etwa an das 3. Viertel des 16. Jh. Diesen Zeitabschnitt von der zweiten Hälfte des 11. Jh. bzw. vom Anfang des 12. Jh. bis zum 3. Viertel des 16. Jh. möchte ich also bei meinem Überblick der japanischen Städte des Mittelalters behandeln und darin auch den Entstehungs- und Entwicklungsprozeß des japanischen Feudalismus mitberücksichtigen.

Zunächst aber kurz einiges über die Städte im Altertum Japans. Als Städte im Altertum gelten zunächst die Hauptstädte des *Ritsuryo*-Staates: *Naniwa-kyo* von *Kotoku-Tenno* (= dem Kaiser *Kotoku*), *Omiotsuno-miya* von *Tenchi-Tenno*, *Fujiwara-kyo* von *Jito-Tenno* ⁹⁾, aber vor allem *Heijo-kyo* (*Nara*) und *Heian-kyo* (*Kyoto*) ¹⁰⁾. Sie alle sind nacheinander die politischen Zentren gewesen. *Heijo-kyo* und *Heian-kyo* sind nach dem Muster der Hauptstadt der T'ang-Dynastie Chinas planmäßig angelegt worden. Hier standen entlang den rechtwinklig verlaufenden, ganz systematisch angelegten Straßen und Alleen ein würdevoller Kaiserpalast, riesige Tempel und prachtvolle Wohnhäuser des Adels. Gewohnt haben hier in der Hauptsache entweder hofadlige Beamte oder Gesinde, das den Adligen diente. Außerdem gab es eine kleinere Anzahl von Hörigen. Zu Arbeitsleistungen in diesen Städten wurde für eine bestimmte Zeit Landvolk herangezogen. Diese Leute, deren Lebensgrundlage eigentlich auf dem Lande lag, hatten natürlich kein bürgerliches Bewußtsein. Auf zwei sogenannten Ost- und Westmarktanlagen in der Stadt fungierten wohl Händler. Diese Händler waren jedoch überwiegend im herrschaftlichen Auftrag tätig. Vom Vorhandensein eines Bürgertums im oben erwähnten Sinne kann hier also keine Rede sein. Auch in den lokalstädtischen Verwaltungs- bzw. Militärzentren, wie beim *Dazaifu* (= außenpolitische Vertretung und das innenpolitische Zentrum in *Kyushu*) oder in jedem *Kokufu* (= dem provinziellen Zentrum) usw., ist die Lage prinzipiell gleich gewesen.

Vom 12., vor allem vom 13. Jh. an beginnen allmählich die mittelalterlichen stadtartigen Siedlungen zu keimen. Sie sind hauptsächlich aus den Marktsiedlungen, zunächst im *Kinai*-Gebiet (*Kyoto-Nara*-Gebiet) und dessen Nachbargegend, aber nach und nach auch in den entfernteren Provinzen entstanden, und zwar in Verbindung mit der Entwicklung der agrarischen und handwerklichen Produktivkräfte im Rahmen der

Shoen-Verfassung, wobei sie mit der sich dadurch entwickelnden Verkehrswirtschaft Hand in Hand gingen. Die *Shoen*-Herrschaften waren eigentlich keineswegs so autark, wie sich manche Forscher vorgestellt haben. Sie hatten zu ihrer Existenz den Warentausch bzw. -handel als eine wichtige und notwendige Vorbedingung. So bildeten sich sogenannte Markt-, Hafen- oder Poststädte wie *Muikaichi* (*Echigo*), *Nanokaichi* (*Mino*, *Echigo*) (- Marktstädte); *Otsu*, *Tsuruga*, *Hakata*, *Yodo*, *Kuwana*, *Sakai*, *Moji* (- Hafenstädte); *Shirakawa*, *Yoshida* (*Kai*), *Goyu* (*Mikawa*) (- Poststädte) usw., die unter dem Schutz und der Herrschaft der weltlichen und geistlichen Adligenschicht (wie Hofadel, große Tempel und Schreine) standen. Auch die Städte, die als Tempel- bzw. Schreinstädte bekannt waren – wie *Yamada* vom *Ise-Jingu*-Schrein (*Ise*), *Sakamoto* vom *Enryaku-ji*-Tempel (*Omi*), *Ishiyama* vom *Hongan-ji*-Tempel (*Settsu*) usw. – sind im Unterschied zu den Verwaltungs- und Herrschaftszentren des Altertums primär unter wirtschaftlichen Vorzeichen entstanden. Gleiches gilt für die neuen, eigentlich politischen Zentren, wie *Yamaguchi* (*Suho*), *Ashikaga* (*Simotsuke*), *Funai* (*Bungo*) usw. Man könnte sagen, daß auch in Japan, ähnlich wie in Europa, die Entwicklung der mittelalterlichen Städte in erster Linie ökonomisch bestimmt war – im Unterschied zu Städten in anderen Bereichen bzw. geschichtlichen Perioden, etwa der Antike, bei denen das herrschaftspolitische Moment stärker im Vordergrund stand.¹¹⁾

Charakteristisch war es, mindestens in Japan, daß, ausgenommen die späteren Gründungsstädte, bei fast allen diesen mittelalterlichen Städten bzw. deren Vorformen in ihren ersten Entwicklungsphasen nicht von einer geschlossenen Siedlung die Rede sein kann. Vielmehr zeigten sich zuerst, wie von T. Harata bereits 1942 in seinem Buch¹²⁾ unter der Kategorie „zusammengewachsene Stadt“ gezeigt wurde, einige getrennte Siedlungen, die erst mit der Zeit zu einer Stadt zusammenschmolzen. Da diese einzelnen Siedlungen in der Regel jeweils verschiedenen Herren unterstellt waren, war es für diese Siedlungen nicht leicht, eine politische bzw. verwaltungsmäßige Einheit für sich zu erlangen. Erst später und normalerweise unter äußerst verwickelten Machtverhältnissen und -wechseln der betreffenden Feudalherren konnten einige Städte mit *Sakai* an der Spitze zu einer Einheit gelangen und gewissermaßen ihre politische Autonomie erringen, wovon später noch zu sprechen ist. Die meisten Städte konnten aber, letztlich auch das eben genannte *Sakai*, erst mit der Errichtung des *Tokugawa* Shogunats verwaltungsmäßig völlig zu einer Einheit zusammengefügt werden.

Auch *Kyoto* und *Nara* begannen inzwischen ihren alten Charakter zu verlieren und, anders als nach üblicher Vorstellung, die Merkmale der mittelalterlichen Stadt anzunehmen. *Nara* zum Beispiel, dessen eigentliche Anlage, das kaiserliche Zentrum, schon längst verwüstet worden war, wandelte sich zu einer oder – besser gesagt – zu einigen Tempelstädten (*Kofuku-ji*, *Todai-ji* usw.). Die ehemalige Hauptstadt sollte nämlich nach der Residenzverlegung nach *Kyoto* gänzlich aufgegeben werden. Von der Verödung der ehemaligen Kaiserhauptstadt *Nara* heißt es zum Jahr 864 in einer gegen Ende des 9. Jh. entstandenen Chronik („*Sandai-Jitsuroku*“ – 6. Jahr vom *Jogan* = 864 n. Chr.): ... *die Straßen der kaiserlichen Stadt wandelten sich zu Ackerfeldern*. So mußten sich hier die mittelalterlichen Siedlungen wieder neu und unabhängig von der alten Kaiserstadt *Heijokyo* bilden und entwickeln, allerdings nutzten sie die Tempel wie *Kofuku-ji*, *Todai-ji* usw., die seit der Hauptstadtzeit vorhanden waren, als

Konzentrationspunkte. Das erinnert im übrigen an die Diskussionen um die Kontinuitäts- bzw. Diskontinuitätsfrage von der römischen zur mittelalterlichen Stadt in Deutschland, wobei die kirchlichen und religiösen Zentren häufig das wichtigste Element in der Kontinuität darstellten.¹³⁾ Die Stelle der mittelalterlichen Stadt bzw. Städte *Nara*, somit auch die gegenwärtige Stadtmitte von *Nara*, liegt auch topographisch abseits von der der alten Kaiserstadt. Spätestens im beginnenden 13. Jh. wurde vom *Kofuku-ji-Ichijoin*-Tempel der sogenannte Nordmarkt betrieben; dazu wurde im Jahr 1302 vom *Daijōin*-Tempel der Südmarkt, ferner im Jahr 1414 von studierenden Mönchen des *Kofuku-ji*-Tempels der Mittelmarkt etabliert. Das stellt hier nicht nur einen an bestimmten Tagen stattfindenden Markt dar, sondern auch eine siedlungs- bzw. stadtartige, beständige Marktanlage. Die Entwicklung *Naras* im Mittelalter war also, wie auch T. Toyota¹⁴⁾ betont, von seinen Märkten her bestimmt.

Das gleiche gilt prinzipiell auch für *Kyoto*, obwohl es nicht eine primär an einen Tempel anschließende, sondern eine andere Entwicklungsweise zeigte. In *Kyoto* entstanden und entwickelten sich anschließend an die kaiserlichen bzw. hofadligen Wohnviertel (und zum Teil auch an die des Kriegeradels) zwei weitere wichtige sowie noch andere Siedlungen, in denen in der Hauptsache die Handwerker wohnten, die bereits spätestens im 11./12. Jh. neben Naturalabgaben an ihre Herren teilweise auch Warenproduktion begonnen hatten. So spielte *Kyoto* in dieser Zeit die zentrale Rolle in der Handwerksproduktion ganz Japans. Zum Teil auch damit zusammenhängend entwickelten sich Handels- und Geldgeschäfte, wodurch *Kyoto* relativ früh zu einer der wichtigsten Handels- und Handwerksstädte im Mittelalter wurde.

Im Unterschied zu *Nara* war die Wandlung und Entwicklung von *Kyoto* von der alten zur mittelalterlichen Stadt kontinuierlicher. Wenn man aber näher hinsieht, so entdeckt man auch hier gewisse Unterbrechungen bzw. völlig neue Ansätze. Auch topographisch gesehen entwickelte sich die Stadt nicht so, wie es bei der *Heiankyō*-Hauptstadtgründung eigentlich vorgesehen worden war. Entwickelt haben sich nur ihre östlichen Teile und darüber hinaus noch weitere östliche und nordöstliche Außenstadtgegenden, während die westlichen Teile der eigentlichen Stadt allmählich zurückgegangen sind. Bereits seit Anfang des 10. Jh., also als die alte *Ritsuryō*-Verfassung noch Geltung hatte, begannen sich in der Stadt – von der Entwicklung des Geldumlaufes begleitet – verschiedene selbständige Handwerke herauszubilden. Die eben genannte topographische Verschiebung begann etwa seit dem 11. Jh. ins Auge zu fallen. Der östliche Vorort wurde ziemlich rasch zum adligen Wohnbezirk, während sich der Ostteil der bisherige Stadt hauptsächlich als Handels- und Handwerkssiedlung weiterentwickelte. Auch im südöstlichen Stadtteil wurde handwerkliche Produktion betrieben. So bildete sich allmählich in einem Teil der alten Kaiserstadt und darüber hinaus in den ehemaligen Vororten verschiedene Stadtteile und infolgedessen zahlreiche Zentren, die funktionsgemäß betrachtet mit dem alten Hofstadtkonzept wenig zu tun hatten.

Diese Stadtteile, deren Grundstücke jeweils einzelnen Adligen und Tempeln gehörten, unterstanden infolgedessen verschiedenen weltlichen oder geistlichen Adligen und Mächtigen. Auch die Bewohner unterstanden jeweils den betreffenden Adligen und Mächtigen und schlossen sich manchmal unter herrschaftlichem Schutz je nach ihren Handels- bzw. Handwerksbetrieben zu einer „*Za*“ benannten privilegierten Gruppe

zusammen. Sie zahlten natürlich ihrem Schutzherrn Abgaben bzw. Schutzgebühren. Diese *Za*-Gruppe läßt sich gewissermaßen mit der deutschen Gilde bzw. unter manchem Vorbehalt auch mit der Zunft vergleichen. Daß sie beispielsweise hinsichtlich des Wareneinkaufs und -verkaufs ein bestimmtes Monopolrecht behauptete oder auch daß sie je nach den gehandelten Waren bzw. der Handwerkstätigkeit organisiert war, könnte als ähnlich angesehen werden. Daß die Trennung von Handel und Handwerk in manchen Fällen nicht klar war, könnte man vorläufig als einen gewissen Unterschied betrachten, zurnal in der deutschen Terminologie normalerweise der Begriff „Gilde“ für Kaufmannsgenossenschaft, während „Zunft“ für Handwerkerorganisation benutzt wird. Wenn man allerdings an solche Zünfte etwa in Süddeutschland denkt, die sozusagen zur Zunftherrschaft gelangten, wobei sich in manchen besonders einflußreichen Zünften nicht selten auch Kaufleute befanden, so wird diese Aussage eventuell korrigiert werden müssen. Hinsichtlich der Abhängigkeit vom Schutzherrn scheint jedoch der Unterschied zwischen der japanischen *Za* und der mitteleuropäischen Gilde und Zunft recht ausgeprägt gewesen zu sein.

Nach T. Toyota erinnert die *Za*, insofern sie einen Keim der Berufsgenossenschaft darstellt, zwar an die frühere Form der europäischen Gilde, hatte im Unterschied zu ihr aber keine Autonomie. Toyota sieht übrigens die *Kabunakama* genannten Handelsgenossenschaften in der *Edo*-Zeit eher als mit den europäischen Gilden vergleichbar an.¹⁵⁾ Ich stimme aber dieser Meinung insofern nicht zu, als diese *Kabunakama* erst unter der offiziellen Anerkennung der *Bakufu*- bzw. *Han*-Regierung und deren Schutzmaßnahmen errichtet werden konnte. Vielmehr ließe sich die *Za*-Organisation doch mit europäischen Gilden und Zünften vergleichen, erstens wenn man bei der zu starken Akzentuierung bzw. der einseitigen Betonung der Selbständigkeit der europäischen Gilden den herrschaftlichen Gewalten gegenüber etwas vorsichtiger sein würde und zweitens insofern auch unter den *Za*-Gruppen zwei zeitlich und inhaltlich gesonderte Organisationen zu beobachten sind, nämlich „*Hoshi no Za*“ (= *Za* für Dienste) und „*Eigyo no Za*“ (= *Za* für Geschäfte). Bei der letzteren ist nach H. Wakita¹⁶⁾ der Charakter der auf das Geschäftsrecht zielenden Kaufleute sehr stark ausgeprägt, während bei der ersteren sich die *Yoryudo*, *Jinin*, *Kugonin* usw. genannten Dienstleute eigentlich für die Dienst- bzw. Abgabenleistungen und nur daneben eventuell auch für das Geschäftsmonopol der Überschußprodukte verbanden. Mitglieder der „*Eigyo no Za*“ (= *Za* für Geschäfte) orientierten sich völlig an Handel und Geschäft und hatten ein geringeres Subordinationsverhältnis zu ihrem Schutzherrn. Manchmal genügte es, wenn sie regelmäßig Geschäftsabgaben zahlten. Diese aufs Geschäftsrecht zielende *Za*-Gruppe entwickelte sich zum Organ, das das Geschäftsmonopol behaupten und in manchen Fällen durchsetzen konnte. Auch die ältere *Hoshi no Za* (= *Za* für Dienste) veränderte ihren Charakter und wurde mit der Zeit zu einem der *Eigyo no Za* (= *Za* für Geschäfte) gleichen Organ. Insofern war auch die japanische *Za*-Gruppe eine genossenschaftliche Organisation, wie sie in der deutschen bzw. europäischen Geschichte anzutreffen ist. Wakita versuchte dies, d. h. den genossenschaftlichen Charakter der *Za*-Gruppen, durch die Tatbestände (1) der gemeinsamen Ausgaben und Gewinnverteilung, (2) der Wahl der Vorstandsmitglieder, (3) der kollektiven Zahlung der Geschäftsabgaben und (4) der gewohnheitsrechtlichen wie auch schriftlich bestätigten *Za*-Bestimmungen

(„*Za-chu Hatto*“) zu beweisen. Ob diese Vergleichsmethode richtig und treffend ist, möchte ich späteren Diskussionen überlassen.

Jedenfalls war es aber nicht so, daß direkt aus diesen verschiedenen *Za*-Gruppen etwa in der Stadt *Kyoto* eine geschlossene Stadtgemeinde entstanden wäre, wie es in Deutschland für die Entstehung der Stadt im rechtlichen Sinn zum Teil behauptet wurde.¹⁷⁾ Das Stadtrecht, wie man es in Europa kannte, entwickelte sich hier nicht, zumal die Verwaltungsbefugnisse durch verschiedene Herren getrennt ausgeübt wurden. Allerdings ist hier das Vorhandensein verschiedener gewohnheitsrechtlicher und schriftlich bestätigter Bestimmungen von *Za*-Gruppen (*Za-chu Hatto*) wie auch von Stadtvierteln (*Cho-chu-Hatto*) zu erwähnen. Die späteren Herrscher bei ihrer Regierung als Norm ansehen oder mindestens berücksichtigen mußten. Eine einheitliche Herrschaftsgewalt, die sich in der ganzen Stadt hatte durchsetzen können – sei es das Stadtrecht der Gemeinde oder die Herrschaft eines Feudalherrn – war in dieser Zeit noch nicht vorhanden.

Zu erwähnen ist hier die Bemühung der kaiserlichen bzw. *Muromachi-Bakufu*-Regierung, durch die *Kebjishi-cho* genannte Behörde Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten. Was die Obergerichtbarkeit bzw. die Verfolgung der Schwerverbrecher angeht, konnte diese Behörde nötigenfalls durch die Vereinbarung mit dem betreffenden *Shoen*-Herrn ihre polizeilichen Befugnisse ausüben. Die Niedergerichtsbarkeit gehörte aber in manchen Fällen zur Immunität der einzelnen *Shoen*-Herrschaften, was allerdings mit zunehmender Schwächung der *Shoen*-Herrschaften immer lockerer wurde. Dazu ist jedoch zu bemerken, daß fast gleichzeitig die „*Chogumi*“ genannten Wohnbezirksgemeinden vor allem in *Kyoto* als einigermaßen selbständige Körperschaften entstanden, worauf ich hier leider nicht ausführlich eingehen kann. Wenn ich nur einen einzigen Punkt berühren darf, so möchte ich besonders die in neueren Arbeiten behandelte wichtige Rolle des gemeinsamen Kultus nennen. Die *Bakufu*-Regierung versuchte, diese Wohnbezirksgemeinden zu einer Art untergeordneter Behörde zu machen, um ein Verwaltungssystem zu errichten, das die Grenzen der einzelnen *shoen*-grundherrlichen Herrschaften zu überschreiten vermochte. Als wichtig möchte ich jedenfalls bei der Entstehung und Entfaltung der Stadtgemeinden mehr den ortsbezogenen Faktor annehmen als die Personenverbände wie die Gilden, Zünfte usw. Hier bieten sich vielleicht ganz interessante Vergleiche zum Entstehungsprozeß der Kölner Stadtgemeinde, den Planitz einst mehr von der Kaufmannsgilde her zu erklären versuchte.¹⁸⁾

Sowohl *Kyoto* als auch *Nara* wurden im übrigen erst etwas später mit der Bildung der *Tokugawa*-Regierung unter deren Kontrolle endgültig und verwaltungsmäßig geeinigt. Auch *Kamakura* entstand gegen Ende des 12. Jh. vor allem als Sitz der neu auftretenden feudalen Herrschaft. Diese Stadt stand fest von Anfang an unter der direkten Herrschaft und Kontrolle der *Kamakura-Bakufu* (= Shogunat)-Regierung.

Das Wachstum der mittelalterlichen Stadt verlief aber anfangs sehr langsam. Zur Orientierung sei eine Zusammenstellung geboten, die durch Gruppierung und Gliederung der von Harata ermittelten Angaben über etwa 230 Städte gewonnen wurde. Diese Angaben sind allerdings nicht nur etwas alt, sondern auch recht grob und schematisch. Auch die Klassifikation der Städte ist nur ein Hilfsmittel und entspricht

Tabelle**

	Tempel-bzw. Schrein-Stadt	Hafenstadt	Poststadt	Marktstadt	polit.-zent. Stadt	Summe
12. Jh.		5			2	7
13. Jr.		1				1
14. Jh.	3	4		1	2	10
15. Jh.	8	9	7	3	7	34
16. Jh.	44	18	43	9	63	177
Summe	55	37	50	13	74	229

** Zusammengestellt nach T. Harata, *Chusei ni okeru Toshi no Kenkyu* (Studien zur mittelalterlichen Stadt), Tokio 1942, S. 7-64. In diesen Ziffern sind *Kyoto*, *Nara* und *Kamakura* als Sonderfälle nicht einbegriffen.

keineswegs einer konsequenten Trennung in der Wirklichkeit. Wir werden immerhin dadurch annähernd eine allgemeine Tendenz der mittelalterlichen Stadtentwicklung erfassen können. Diese Ziffern zeigen jeweils die Zahl der Städte, deren erste urkundliche Erwähnung in dem angegebenen Zeitabschnitt erfolgt ist. Dabei sieht man sofort, daß es das 16. Jh. war, in dem unvergleichbar viele Städte emporkamen. Manche Gründe sprechen dafür, daß die Entstehung belebter Städte erst im 14., besonders aber im 15. Jh. begonnen hat.

Besonders nach dem *Onin*-Krieg (1467-1477), also Ende des 15. und im Laufe des 16. Jh., als sich das Verkehrswesen und der Geld- und Warenhandel im ganzen Land weiter entwickelten, erfolgten zahlreiche Stadtentstehungen bzw. -gründungen. Fast alle heutigen Städte Japans — abgesehen von den seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts durch die Industrialisierung und damit verbundene Bevölkerungsverschiebung bzw. -zunahme neu gewachsenen sowie auch von den Städten, die vor kurzem (besonders seit den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts durch die Gebiets- bzw. Gemeindereform = eine Verwaltungsreform) rasch emporgekommen sind — haben ihre Wurzeln oder die Grundlage ihrer Entwicklung in dieser Zeit des 15./16. Jh. und daran anschließend teilweise auch zu Beginn des 17. Jh. Das 15. und dazu das 16. Jh. in der Stadtgeschichte Japans könnte man in dieser Hinsicht, d. h. nicht nur zahlenmäßig, sondern auch den wichtigsten Funktionen der Städte nach, sicherlich mit dem 12./13. Jh. in West-Mitteleuropa vergleichen (das „Jahrhundert der stürmischen Städteentstehung“ — Mitteis).¹⁹⁾

Wie in Europa bildeten sich auch in Japan ausgesprochen handeltreibende Städte, und zwar sowohl in den älteren Verwaltungszentren als auch unabhängig von diesen an verkehrsgünstig gelegenen Orten. „Da diese (Städte)“, wie J. W. Hall schrieb, „nicht unmittelbar unter der Kontrolle eines Feudalherrn oder einer religiösen Institution standen, konnten sie bis zu einem gewissen Grad sich selbst verwalten und politische Autonomie erlangen“²⁰⁾, was sich mit der Entwicklung in Europa vergleichen läßt. Die in der japanischen Geschichtsforschung sehr bekannte Stadt *Sakai* hatte bereits in der

Mitte des 15. Jh. das sogenannte *Jigeuke*-Recht erworben, d. h. die Stadt konnte die Abgaben für die Feudalherren selbst aufteilen und einziehen. Hall schreibt weiter, „Die Kaufleute von *Sakai*, *Hakata*, *Otsu*, *Ujjiyamada* und *Muro* z. B. bildeten unabhängige Handels genossenschaften. *Sakai* baute sich sogar eine eigene militärische Schutztruppe auf und setzte einen (*Egoshu* genannten) Ältestenrat, der aus 36 Bürgern bestand, als Verwaltungsgremium ein.“²¹⁾ So ergab es doch ein fortschrittliches Element im Sinne Webers.

Über diese Stadt *Sakai* ist in der japanischen Forschung verhältnismäßig viel gearbeitet und diskutiert worden. Darunter befinden sich vor allem wichtige Arbeiten von T. Harata und T. Toyota.²²⁾ Ich möchte hier hauptsächlich nach diesen Arbeiten kurz die Entwicklung der Stadt beschreiben. *Sakai* war vom Ende der *Heian*- bis zur beginnenden *Kamakura*-Zeit eine Poststadt auf einer Pilgerstraße von *Kyoto* zum *Kumano-Jinja*-Schrein. In der Mitte des 14. Jh. begann sich dieser Ort als Hafenstadt und zwar als ein wichtiger Handelsumschlagplatz zu entwickeln. Bereits in der *Kamakura*-Zeit stellte *Sakai* eine relativ geschlossene Siedlung dar, die aus zwei Teilen, nämlich *Hoku-so* und *Nan-so* (Nord- und Südsiedlung), bestand. Wie es damals bei den meisten Siedlungen der Fall war, war auch dieser Bereich nicht eine geschlossene politische Einheit unter einem Herrn. Die beiden Siedlungen unterstanden jeweils unterschiedlichen Herren – zum einen den geistlichen Mächtigen wie dem *To-ji*-Tempel, *Sumiyoshi-jinja*-Schrein usw., zum anderen auch weltlichen Herrschern wie dem *Hosokawa*-, *Yamana*-, *Ouchi*-Geschlecht usw., und schließlich der *Ashikaga-Bakufu*-Regierung. Im Jahr 1399 war *Sakai* bevölkerungsmäßig so weit entwickelt, daß die bei einem Aufstand des *Ouchi*-Geschlechts gegen die *Bakufu*-Regierung verbrannten Wohnhäuser – sicherlich übertrieben, aber immerhin – mit 10000 angegeben wurden. Die danach folgenden Jahre der ersten Hälfte des 15. Jh. gehören zu einer der wichtigsten Epochen in der Geschichte von *Sakai*.

In dieser Zeit wurde das alte *Shoen*-System fast völlig aufgelöst, und auf dem Land bildeten sich die in der japanischen Geschichte „*So-son*“ bzw. „*Go-son*“ bezeichneten neuen Dorfgemeinden. Diese versuchten nachdrücklich, autonome Verwaltungsorgane zu errichten und sich den verschiedenen Herren gegenüber zu behaupten, was in manchen Orten einigermaßen verwirklicht wurde. Auch die in dieser Zeit auftretenden neuen Landesherrschaften versuchten, diese Dorfgemeinden zu integrieren. Sie mußten auf der anderen Seite, um territorial geschlossene Herrschaften zu schaffen, ebenfalls die Handelsbeziehungen unter ihren Schutz zu stellen und daraus möglichst großen ökonomischen Gewinn zu ziehen suchen. *Sakai* begann eben in einem solchen Zeitabschnitt parallel zu den Dorfgemeinden mit der Herausbildung der genossenschaftlichen Autonomie und besonders durch die Akkumulation von Handelskapital an Bedeutung und Ansehen zu gewinnen. Es entwickelte sich sowohl als Handelszentrum des Küstenlandes an der *Osaka*-Bucht wie auch als wichtiger Verbindungs- und Ausgangshafen des Fernhandels zwischen den westlichen Gegenden Japans und dem *Kinai*-Gebiet zu einer reichen und großen Stadt. Gleichzeitig bildete sich aus ursprünglich zwei Siedlungen eine als „*So*“ bezeichnete Stadtgemeinde. Die Bildung der genossenschaftlichen Autonomie verdankte *Sakai* sicher seiner Wohlhabenheit. Diese bürgerliche Selbstregierung wurde jedoch nach Harata in der Mitte des 15. Jh. noch nicht aus eigener politischer Kraft der Bürger gewonnen.

Vielmehr wurde sie von oben her erteilt im Interesse der ökonomischen Bedürfnisse der Feudalherren. Das *Hosokawa*-Geschlecht bzw. auch die *Bakufu*-Regierung richteten nämlich ihr Augenmerk auf den Reichtum von *Sakai* und erkannten gegen Zahlung großer Geldsummen seine Selbständigkeit an. So war das anfangs nichts anderes als die Ausnutzung des städtischen Reichtums durch feudale Gewalten bzw. der städtischen Wirtschaftskraft zur Erlangung politischer Rechte.²³⁾

Je schwächer aber diese alten feudalen Gewalten wurden und je höher umgekehrt die politische Macht der Stadt durch ihren Reichtum stieg, desto mehr änderte sich der Inhalt der ursprünglich von oben gegebenen Autonomie. Der *Onin*-Krieg (1467-1477) gab Anlaß zur Umkehrung dieser Machtverhältnisse. Nach dem *Onin*-Krieg begann in der japanischen Geschichte ein Zeitabschnitt, der mit dem Namen „*Sengoku*“ - d. h. „Kämpfende Provinzen“-Zeit bezeichnet wird. Dessen Beginn stellt für die Entfaltung von *Sakai* die zweite Entwicklungsepoche dar. Ein wichtiger Schritt voran wurde dadurch erreicht, daß diese Hafenstadt neben der bisherigen Binnenhandelstätigkeit beginnen konnte, auch Außenhandel zu betreiben. Bis zu dieser Zeit war der Außenhandel, obwohl, oder besser gesagt, gerade weil man von seinem großen Profit wußte, von einigen mächtigen Herrschern und von mit ihnen verbündeten Kaufleuten monopolisiert und wurde ausschließlich in *Hakata* unter dem *Ouchi*-Geschlecht und in *Hyogo* unter dem *Hosokawa*-Geschlecht betrieben. Da der *Hyogo*-Hafen während des *Oninkrieges* durch die *Ouchi*-Truppe okkupiert worden war, machte *Hosokawa* statt *Hyogo* die Stadt *Sakai* zu einem neuen Stützpunkt für den Außenhandel mit China. Seitdem gewann *Sakai* als Außenhandelshafen eine große Bedeutung, und sein Handelskapital, das bisher durch Binnenhandel angesammelt worden war, erfuhr eine rasche Vergrößerung. Das *Hosokawa*-Geschlecht ging aus diesem Krieg sehr geschwächt hervor. Die Zeit, in der *Hosokawa* den Reichtum der Stadt *Sakai* auszunützen verstand, war vorbei, und nun begann letztere ihrerseits, die Schwächung der politischen Macht und Autorität zu ihrem Vorteil auszunützen. Allmählich bekam *Sakai* den Charakter einer weitgehend selbständigen Kommune und entwickelte sich in der Mitte des 16. Jh. so weit, daß es mit anderen Feudalherren konkurrieren konnte. Dabei mußte sich die Stadt zu ihrem Schutz allerdings Verteidigungsanlagen errichten. So baut sich *Sakai*, wie oben erwähnt, eine eigene militärische Schutzgruppe auf und legte zu seiner Sicherheit Mauern und Gräben an, was in der japanischen Stadtgeschichte eine Seltenheit ist.

Die Selbständigkeit der Kaufleute im feudalen System nahm aber nicht so weit zu, wie es in den großen deutschen Städten der Fall war, und keineswegs so weit, wie die italienischen Stadtstaaten gelangt waren. Die Selbständigkeit der Kaufleute erreichte nicht ein solches Ausmaß, daß sie die Grundlagen für einen eigenen Stand mit besonderen Privilegien und einer Vertretung in der Regierung des *Shogun* oder der *Shugo* hätte schaffen können. Allerdings fehlte in der japanischen Geschichte überhaupt die Periode, die als „Stände-Staat“ charakterisiert werden kann. So blieb der Handel auf herrschaftliche Unterstützung angewiesen und wurde im 16. Jh. von den Militärherrschern leicht unter ihre feste Kontrolle gebracht. Die weitere Geschichte von *Sakai* zeigt uns dies deutlich. Als 1568 der neue mächtigere Herrscher *Oda Nobunaga* (1534-82) eine riesige Summe als Kriegssteuer von der Stadt forderte, versuchte diese zuerst einmal, mit ihrer Nachbarstadt *Hirano* ein Bündnis zu schließen

und gegen *Nobunaga* zu kämpfen. Sie mußte aber bereits im folgenden Jahr vor einer abermaligen Drohung von *Nobunaga* kapitulieren, ohne einen einzigen Kampf wagen zu können. Danach wurde *Sakai* gleich unter die direkte Kontrolle von *Nobunaga* gestellt, wobei es nach wie vor Außenhandel treiben konnte. Den Grund, warum sich *Sakai* nicht wie eine mittelalterliche freie Stadt in Europa behaupten konnte, sieht Harata zunächst darin, daß die Gesellschaft Japans im 16. Jh. noch allzu stark feudal war, daß der Feudalismus in Japan gerade erst in diesem Jahrhundert auf seinem Höhepunkt angelangt und die zu ihm im Gegensatz stehende bürgerliche Welt noch nicht weit genug entwickelt war.²⁴⁾ Ich möchte aber eher die Tatsache hervorheben, daß die führenden kaufmännisch tätigen Bürger selbst stark in der feudalen Welt und deren Interessen verwurzelt waren. Diese Tatsache, die Harata auch betont hat, möchte ich aber nicht etwa als Folge der Unreife der bürgerlichen Welt betrachten. Die enge Verknüpfung mit dem feudalen Bereich ist sogar ein wichtiges Attribut der mittelalterlichen Stadt in Japan und vielleicht auch anderswo gewesen. In diesem Sinne möchte ich eher von der „feudalen Stadt“ – nicht bloß von der Stadt in der feudalen Zeit – sprechen. Daß sich die Bürger von *Sakai* unter *Nobunagas* Herrschaft stellten, bedeutete nicht unbedingt ihre Niederlage. Sie verstanden vielmehr dadurch am besten ihre Interessen zu wahren. Der große *Nobunaga* war ein besserer Kunde als alle anderen kleineren Herren. Die feudalen Herren waren auch, soweit sie nach einer immer größeren territorialen Herrschaft strebten und damit ihre Existenz behaupten wollten, auf den Reichtum der städtischen Bürger angewiesen. So war also das Interesse der führenden Bürger der mittelalterlichen Stadt stark mit dem der Feudalherren verbunden.

Die bisherigen Darlegungen bezogen sich ausschließlich auf die Führungsschicht der Bürger. Diese kann etwa mit dem Patriziat in den europäischen oder deutschen Städten verglichen werden. Selbstverständlich gab es auch die unteren Schichten, wie kleine Handwerker, Gesinde usw. So war es eine dringende Aufgabe der hauptsächlich Fern- bzw. Großhandel treibenden Führungsschicht, diese Leute möglichst effektiv zu kontrollieren. Je weniger ihr das gelang, desto schwächer mußte die Stellung der führenden Schicht der Stadt den Feudalherren gegenüber sein. Das wird durch eine interessante Aussage von Wakita bestätigt, die hier zitiert sei: „Je stärker die Autonomie der Stadt, desto stärker scheint auch die Oligarchie der führenden Schicht gewesen zu sein.“²⁵⁾ Nun möchte ich kurz auf die Herkunft dieser Führungsschicht in den japanischen Städten des Mittelalters eingehen. Wakita hat in ihrem neu erschienenen Buch eine ausführliche und eingehende Untersuchung über *Oyamazaki* veröffentlicht.²⁶⁾ Diese Stadt liegt in der Nähe von *Kyoto*, und zwar an einem verkehrsmäßig sehr wichtigen Ort auf dem Weg dorthin. Sie galt im Spätmittelalter als ein wichtiger Sitz von Fernkaufleuten, vor allem berühmten Ölkaufleuten, deren Handelstätigkeit fast ganz Westjapan umspannte. Diese Ölkaufleute waren es, die als Träger der Stadtautonomie ständig ihre Selbständigkeit zu behaupten versuchten und andererseits ihre zwar untereinander demokratische, aber der unteren Schicht gegenüber bestimmt oligarchische Herrschaft innerhalb der Stadt durchzusetzen verstanden. Woher stammten nun diese Leute? Sie waren nach Wakita eigentlich der *Oyamazaki-Jinin* genannte Personenkreis. „*Jinin*“ heißt, wörtlich übersetzt, die „Gottesleute“, kann also mit den Leuten fast gleichgesetzt

werden, die in europäischen Quellen als *ecclesiastici* (*homines*), *familia* usw. auftreten. Sie waren also die *Jinin* vom *Iwashimizu-Hachimangu*-Schrein. Da diese *Jinin* im Laufe der Zeit immer mehr Sanderrechte erwarben - sie waren zum Beispiel steuerfrei, manchmal von der öffentlichen Gerichtsbarkeit ausgenommen oder hatten Monopolrechte für bestimmte Tätigkeiten -, so versuchten auch die übrigen, sich an den Schrein anzuschließen. In *Oyamazaki* hat man nach Wakita sogar dadurch die Immunität zu erlangen verstanden, daß man alle Gemeindemitglieder zu den *Jinin* gehören ließ. Diese *Jinin*-Leute bildeten, wie oben erwähnt, im Fall von *Oyamazaki* eine *Za*-Gruppe und trieben unter dem Schutz des Schreins Ölhandel. Sie waren also als Kaufleute tätig. Gleichzeitig gehörten sie zu denen, die sich unter Umständen zu Mitgliedern des Samurai-Standes (*miles* oder Ritterstand) verwandeln konnten. In der Tat waren sie damals als Händler und, wenn nötig, auch als Kämpfer tätig, was an die Ministerialen in Deutschland erinnert, deren Bedeutung Ende der sechziger Jahre von K. Schulz erneut als ein wichtiger Faktor in der Stadtgeschichte herausgearbeitet worden ist.²⁷⁾ Ich wurde erst durch die Lektüre der Aufsätze von Schulz darauf gebracht zu untersuchen, ob und, wenn ja, wo etwas Gleiches bzw. Ähnliches auch in der japanischen Geschichte anzutreffen sein würde. Was Wakita jüngst feststellte, nämlich daß der Kern der Kaufleute im japanischen Mittelalter in der Hauptsache aus diesen *Jinin* oder gleichartigen Leuten bestand, spricht für eine solche Annahme. Nicht nur in *Oyamazaki* sondern auch in anderen Städten wie beispielsweise *Sakai* scheint die Lage ähnlich gewesen zu sein²⁸⁾, was meines Erachtens bei der Einschätzung der führenden Schicht in den mittelalterlichen Hafenstädten nicht ohne Bedeutung sein kann. Die mittelalterlichen Kaufleute waren also auch ihrer Abstammung nach stärker mit den Feudalherren verbunden, als man vielleicht früher angenommen hatte. Ich will natürlich nicht verneinen, daß es in der mittelalterlichen Stadt Japans auch manche Elemente oder Erscheinungen gab, die als wichtige and notwendige Voraassetzung für die kapitalistische Gesellschaft angesehen werden müssen. Ein gutes Beispiel dafür sind die zahlreichen Anstrengungen, die die Stadtgemeinde bzw. -bürger energisch und oft mit Erfolg unternahmen, um sich von der sogenannten *Tokusei*-Verordnung befreien zu lassen. Zu dieser *Tokusei*-Verordnung, einem in anderen Ländern wohl nicht vorhandenen oder mindestens sehr selten anzutreffenden Erlaß, ist eine kurze Erklärung nötig. Das Wort bedeutete eigentlich wohe eine „gute“ bzw. „barmherzige Maßnahme“ der Regierung, die damit alle Schulden aufhob und das als Pfand genommene (Grund-) Eigentum zurückzugeben befahl, um die Armen aus ihrer finanziellen Notlage zu retten. Solche Verordnungen wurden am häufigsten von der *Muromachi-Bakufu*-Regierung erlassen, um in der Hauptsache den verarmten *Gokenin* (Lehns- bzw. Dienstleuten) zu helfen. Nicht selten gab es sogar Aufstände mit dem Ziel, diese *Tokusei*-Verordnung zu erzwingen. Der Politik der *Bakufu*-Regierung hat jedoch, nach Wakita, der Gedanke zugrunde gelegen, daß Grundeigentum von „unwürdigen Leuten“ (d. h. Nichtadligen, gemeinen Bauern, Kaufleuten etc.) nicht besessen werden dürfe.²⁹⁾ Also eine standesgemäße Philosophie der feudalen Welt! So wollte und mußte man die Tendenz verhindern, daß Grundeigentum von Adligen als Pfand in die Hand reicher Kaufleute bzw. Wucherer übergeben wurde und infolgedessen dem Adel verloren ging. Daß manche Städte bzw. deren Bürger von dieser Verordnung ausgenommen werden konnten, bedeutet, wie Wakita betont, daß sich das für die kapitalistische Gesellschaft

notwendige „Privateigentum-Prinzip“ zuerst in den Städten durchzusetzen begann. Das sind nicht die einzigen Beispiele. Insofern war die Stadt im Mittelalter sicherlich ein Raum, in dem kapitalistische Elemente entstanden und sich weiter entwickeln konnten. Trotzdem möchte ich sagen, daß man solche Entwicklungen nicht überschätzen und den oben erwähnten feudalen Charakter auch der als Handelszentren bekannten Städte und deren Führungsschicht nicht vergessen darf.

Die typische feudale Stadt ist in Japan die *Jokamachi* bezeichnete Burgstadt gewesen. Sie entstand ursprünglich im Mittelalter im Zusammenhang mit einer Burg der Feudalherrschaften (anfangs *Horinouchi*, *Negoya*, *Yamashita* usw. genannt). Sie entwickelte sich vor allem mit der Bildung der *Daimyo*-Territorien im 16. Jh. und wurde schließlich in der Frühzeit ein sehr wichtiger Stadtyp auch des Feudalismus in Japan. Darüber gibt es viele japanische Untersuchungen. Da es sich aber nicht mehr um spezifisch mittelalterliche, sondern vielmehr um frühneuzeitliche Städte handelt, möchte ich jetzt nicht näher darauf eingehen, sondern in diesem Zusammenhang nur auf den interessanten Aufsatz von J. W. Hall „The Castle Town and Japan's Modern Urbanization“³⁰⁾ hinweisen. Die Entwicklung der Burgstadt ist selbstverständlich von Anfang an mit der der feudalen Gewalten Hand in Hand gegangen, aber unter der Voraussetzung, daß man die *Sengoku-Daimyo*-Herrschaften, wie es in Japan üblich ist, als feudale Herrschaften ansieht.

Erst im Lauf des 17. und 18. Jh. sind die Kaufleute, allerdings nur die reichen patrizischen Geschlechter, durch die rasche Entwicklung der Verkehrswirtschaft zwar ökonomisch Herren der Stadt geworden und damit auch die Träger der antifeudalen Ablehnung der Bürger gegenüber dem *Bushi*-Stand gewesen. Der Einfluß der Stadtbürger auf die Politik dagegen ist die ganze Feudalzeit hindurch sehr bescheiden geblieben. Der Bürgerstand selbst behielt vielmehr einen patriarchalisch-hierarchischen Charakter bei. Und die Patrizier haben durch ihren oligarchischen Einfluß auf die unteren Schichten für die feudale Herrschaft des *Bushi*-Standes Hilfsdienste geleistet.

Zum Schluß möchte ich auf folgende Beobachtungen hinweisen, die sich bei der Beschäftigung mit der Stadtgeschichte Japans im Überblick ergaben und deren Richtigkeit durch die Lektüre des oben erwähnten Aufsatzes von Hall wie auch durch Aussagen einiger japanischer Historiker gesichert zu sein scheinen. Es ist folgende einfache Tatsache: Die Entstehung und Entwicklung der mittelalterlichen bzw. feudalen Stadt Japans, die Handelsstadt einbegriffen, gingen mit der Entstehung und Durchsetzung des Feudalismus Hand in Hand. Man erinnere sich daran, daß, worauf oben hingewiesen wurde, diese Städte in den Jahrhunderten entstanden und sich entwickelten, in denen sich auch der Feudalismus durchzusetzen begann und verwirklichen konnte. Es war also nicht so, daß die mittelalterliche Stadt als ein dem Feudalismus fremder Körper aufgetreten wäre und nach und nach den Feudalismus hätte beseitigen können. Es war auch nicht so, daß sich *Sakai* zum Beispiel ohne und gegen die feudalen Herrschaften unter Umständen bis zu einer kapitalistischen Gesellschaft hätte entwickeln können. Die führenden Vertreter der Stadt *Sakai*, die vor allem Träger des Fernhandels waren, blieben nicht nur wegen ihrer eigenen militärischen Unzulänglichkeiten auf feudale Herrschaften angewiesen. Sie waren selbst als Nutznießer des Feudalismus auch in

wirtschaftlicher Hinsicht auf feudale Herrschaften angewiesen. Auch die feudalen Herren hätten ohne die Kaufleute und deren Reichtum ihre Herrschaftssysteme nicht schaffen können. Das Städtewesen überhaupt, sei es die Burgstadt oder Hafenstadt, die Poststadt usw., sei es die mehr politisch oder verkehrswirtschaftlich geprägte Stadt, ist also ein wesentlicher Faktor für die Begründung und Entwicklung des feudalen Herrschaftssystems gewesen.

Diese Frage stellt sich aber sicherlich nicht nur für die japanische Geschichte. Da ich an der vergleichenden Geschichtsbetrachtung interessiert bin, wäre ich sehr dankbar, wenn ich von den Kennern der europäischen und speziell der deutschen Geschichte einige Hinweise erhalten könnte, inwieweit sich Ähnlichkeiten oder auch deutliche Unterschiede im Vergleich zu der japanischen Entwicklung feststellen lassen. Wie wären Rückwirkungen und Konsequenzen für die japanische feudale Gesellschaft gewesen, wenn sich eine Entwicklung wie in *Sakai* auf breiter Front vollzogen hätte? Wir müssen allerdings von *Sakai*, *Oyamazaki* usw., die wohl nur einen Sondertyp unter vielen japanischen mittelalterlichen Städten darstellen dürften, vorsichtigen Gebrauch machen. Kann man aber nicht die Frage stellen, ob nicht auch Ähnliches für herausragende Städte wie beispielsweise Köln gelten könnte?

Notes

- * Dieser Aufsatz basiert auf einem Referat, das ich am 1. Dezember 1981 bei der wissenschaftlichen Konferenz der Sektion Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin gehalten habe. Der Text ist, von hinzugefügten Literaturhinweisen abgesehen, weitgehend unverändert. Dies ist Wiedergabe aus *Jahrbuch für Geschichte Feudalismus* 7 (Berlin 1983). Wir danken dem Akademie-Verlag Berlin für seine freundliche Genehmigung zum Abdruck.
- 1) O. Brunner, Stadt und Bürgertum, in: *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, Göttingen 1968, S. 213.
- 2) Vgl. z. B. M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 4. Aufl., Tübingen 1956, Kap. IX, 8. Abschnitt.
- 3) H. Planitz, Kaufmannsgilde und städtische Eidgenossenschaft in niederfränkischen Städten im 11. und 12. Jh., in: *ZRG GA* 60/1940, S. 1-116; ders., *Die deutsche Stadt im Mittelalter*, 4. Aufl. Wien/Köln/Graz 1975 u. a.
- 4) H. Pirenne, *Les villes du moyen age*, Bruxelles 1927, u. a.
- 5) F. Rörig, *Die europäische Stadt und die Kultur des Bürgertums im Mittelalter*, 4. Aufl., Göttingen 1964 (Kleine Vandenhoeck-Reihe 12/13/13 a).
- 6) Vgl. z. B. T. Toyota, *Nihon no Hokentohi* (Feudale Stadt in Japan), Tokio 1952; T. Harata, *Nihon Hokentoshi Kenkyu* (Studien zur feudalen Stadt Japans), Tokio 1957.
- 7) Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 744.
- 8) Eine der neuesten Arbeiten ist z. B. H. Wakita, *Nihon Chusei Toshiron* (Studien zur mittelalterlichen Stadt Japans), Tokio 1981.
- 9) Alle drei sind im späten 7. Jh. bzw. Anfang des 8. Jh. entstanden.
- 10) Die beiden sind im 8. Jh. bzw. ab 8. Jh. von Bedeutung.
- 11) Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 813 f.
- 12) T. Harata, *Chusei ni okeru Toshi no Kenkyu* (Studien zur mittelalterlichen Stadt), Tokio 1942, S. 97 f.
- 13) Vgl. z. B. E. Ennen, *Die europäische Stadt des Mittelalters*, 3. Aufl., Göttingen 1979, S. 29 ff.
- 14) Beispielsweise Toyota, *Nihon no Hokentoshi*, S. 38.
- 15) *Ebenda*, S. 49.
- 16) Wakita, *Nihon Chusei Toshiron*, S. 31.
- 17) Beispielsweise Planitz, Kaufmannsgilde.
- 18) *Ebenda*.
- 19) H. Mitteis, *Deutsche Rechtsgeschichte*, 12. Aufl., München 1971, S. 186.

- 20) J. W. Hall, *Das japanische Kaiserreich*, Frankfurt (Main) 1968, S. 126.
- 21) *Ebenda*.
- 22) Neben oben genannten siehe auch T. Toyota, *Sakai*, Tokio 1966.
- 23) Harata, *Nihon Hokentoshi Kenkyu*, S. 35.
- 24) *Ebenda*, S. 45.
- 25) H. Wakita, *Chuseikoki ni okeru Toshi* (Stadt im Spätmittelalter), in: *Sengoku-jidai* (Die Zeit der kämpfenden Provinzen), hrsg. von K. Nagahara, Tokio 1978, S. 91.
- 26) Wakita, *Nihon Chusei Toshiron*, S. 181 ff.
- 27) K. Schulz, *Ministerialität und Bürgertum in Trier*, Bonn 1968 (Rheinisches Archiv 66); ders., Die Ministerialität als Problem der Stadtgeschichte, in: *RhVjbl* 32/1968, S. 184-219 u. a.
- 28) Was die Herkunft der Führungsschicht von *Sakai* angeht, möchte ich hier nur darauf hinweisen, daß es zwar noch keine grundlegende, detaillierte Untersuchung gibt, aber daß man, so meine ich, ähnliches wird sagen können, was Wakita betreffend Oyamazaki berichtet hat. Fast alle einflußreichen Kaufleute in *Sakai* hatten selbst Ausrüstungen, nahmen die herrenlosen *Samurai* (Krieger) in Dienst und ergriffen nötigenfalls die Waffen. Beispielsweise kann man einen reichen Händler *Hibiya Ryokei* nennen, der mit einer Menge Anhänger immer bereit war, gegen Piraten vorzugehen. Als im Jahre 1581 ein jesuitischer Visitor Valignani und Gefolge auf dem Weg von *Bungo* nach *Sakai* von Piraten verfolgt wurden und mit knapper Not in den *Sakai*-Hafen entflohen, waren dort, wie ein Jahresbericht vom Jesuitenorden aus Japan berichtete, etwa 300 Anhänger von *Ryokei* bereit, gegebenenfalls die Piraten anzugreifen. Vgl. Toyota, *Sakai*, S. 61 f.
- 29) Wakita, *Nihon Chusei Toshiron*, S. 303 ff.
- 30) In: *Far Eastern Quarterly* 15/1955, S. 37-56.

本稿は Akademie-Verlag Berlin の了解を得て *Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus*, 7 (Berlin 1983) より転載した。